

# kieler anker



Die Wurzeln  
der Christian-Albrechts-Universität

Alumni, was ist das?

Im „Goldenen Delta“ –  
Reisebericht aus Asien

Erfahrungsberichte von Studierenden

grußwort des herausgebers

# **liebe ehemalige studierende der cau, liebe leserinnen und leser,**

wir freuen uns, dass wir Ihnen eine weitere Ausgabe des "Kieler Anker" präsentieren können.

In den letzten Wochen haben wir uns intensiv bemüht, mit Ihnen Kontakt per E-mail aufzunehmen und Sie gebeten, uns von Ihren Erfahrungen in Kiel zu berichten. In dieser Ausgabe lassen wir eine Finnin und eine Französin zu Wort kommen.

Wir würden uns freuen, wenn auch Sie etwas zu diesem Meinungs- und Informationsaustausch beitragen und andere von Ihrem Wissen und Erfahrungen profitieren lassen würden. Falls Sie noch nicht in unser E-Mail-Infonetze eingebunden sind und gerne auf regelmäßiger Basis Informationen über die Universität Kiel erhalten möchten, dann schicken Sie doch eine E-mail an: [anker@uv.uni-kiel.de](mailto:anker@uv.uni-kiel.de).

Neben dem Erfahrungsaustausch liefert Ihnen diese Ausgabe Informationen über aktuelle Entwicklungen an der CAU (z.B. Evaluierung von Studiengängen), Unterhaltsames ("Im goldenen Delta"- Reisebericht eines Professors), Geschichtliches (Die Wurzeln der Kieler Universität) und vieles andere mehr. Bei der auf dem Titelbild dargestellten Person handelt es sich um den Gründer der CAU, Herzog Christian Albrecht.

Wir wünschen Ihnen ein erfolgreiches und gesundes Jahr 2003 und viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe. Wir würden uns freuen, von Ihnen zu hören.

Ihr  
Akademisches Auslandsamt an der CAU

# inhalt

## 1 **grußwort**

### **aus der cau**

- 3 evaluation – cau setzt auf qualität in der lehre
- 4 alumni, was ist das?
- 5 alkor-fahrt für alumni
- 6 die wurzeln der christian-albrechts-universität
- 8 als lektor im lektorat
- 10 im “goldenen delta” – reisebericht

### **ehemalige berichten**

- 13 etwas unvergessliches aus meiner zeit in kiel – eine finnin
- 18 ein “erfahrungsbericht” – eine französösin

### **personen**

- 14 ethnologie und internationalisierung – neue prorektorin

### **internationale programme**

- 16 austausch mit utah

### **studiengang**

- 19 master of science in digital communications

impressum

# evaluationen von studium und lehre cau setzt auf qualität in der lehre

**Seit geraumer Zeit befinden sich Universitäten in einer Diskussion um die Qualität von Lehre und Studium. Um hier Qualitätssicherung und -verbesserung zu realisieren, beteiligt sich die Christian-Albrechts-Universität bereits seit 1994 an Evaluationsverfahren mit dem Schwerpunkt Studium und Lehre. Dabei spielt die Beteiligung der Studierenden eine wesentliche Rolle.**

Seit Beginn der neunziger Jahre wird sowohl universitätsintern als auch in der hochschulpolitischen Öffentlichkeit eine Diskussion über die Qualität der Lehre in den Universitäten geführt. Als Folge suchten die Universitäten nach Möglichkeiten, die Qualität im Bereich der Lehre zu steigern. Allein die Befragung der Studierenden in den Lehrveranstaltungen schien nicht ausreichend. In den Niederlanden kam schon seit einiger Zeit ein mehrstufiges Evaluationsverfahren zur Anwendung. Die Universitäten im norddeutschen Raum, darunter Kiel, haben sich am niederländischen Vorbild orientiert und dieses System auf hiesige Verhältnisse übertragen. Ziel von Evaluationsverfahren ist es, Qualitätsverbesserungen in der Lehre herbeizuführen, wobei diese Verbesserungen durch ganz konkrete Maßnahmen erreicht werden. Die Themenfelder, die in einer Evaluation bearbeitet werden, sind recht unterschiedlicher Art. Sie können im Bereich der Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden, in der Organisation des Lehrangebotes, im Aufbau des Studienplanes, in der Arbeitsteilung unter den Lehrenden, im Auseinanderklaffen von Studienplan und Wirklichkeit der Studienverläufe, in Veränderungen der Studienanfrage oder des Arbeitsmarktes sowie in mangelnder Übereinstimmung von Zielen und Inhalten des Curriculums liegen. Jedes Verfahren dauert ein Jahr und besteht aus mehreren Verfahrensschritten. Zunächst erarbeitet das Fach eine so genannte Selbstbeschreibung. Darin beschreibt es Schwerpunkte, Zielsetzungen und Probleme in der Lehre, geht aber auch auf Fragen der Profilbildung ein. Besonders wichtig ist hierbei, dass alle Gruppen, die mit Studium und Lehre zu tun haben, mitmachen. Damit in die Selbstbeschreibung nicht nur die Meinung einiger weniger einfließt, wird in der Regel auch eine Befragung der Lehrenden und der Studierenden zur Situation von Lehre und Studium im Fach durchgeführt. Im Rahmen der externen Begutachtung besucht eine externe Gutachterkommission für ein bis zwei Tage das Fach. Das anschließend erstellte Gutachten enthält konkrete Empfehlungen zur Verbesserung der Lehrsituation. Anlässlich einer gemeinsamen Auswertungskonferenz besteht für die Beteiligten der verschie-

denen Universitäten die Möglichkeit, ihre Erfahrungen auszutauschen. Damit Evaluationen nicht folgenlos bleiben und die erstellten Empfehlungen tatsächlich umgesetzt werden, werden der Zeitrahmen der Umsetzung und die verantwortlichen Personen der Umsetzung benannt. Nach einem angemessenen Zeitrahmen, in der Regel einem Jahr, erörtert das Rektorat mit dem Fach den Grad der Zielerreichung. Auch zu diesem Gespräch, wie bei allen anderen Schritten, werden die Studierenden ausdrücklich hinzu geladen. Hier bietet sich außerdem für das Fach nochmals die Möglichkeit, eventuell neu aufgetretene Probleme zu besprechen. Begonnen hat alles mit einem Pilotprojekt zwischen der Christian-Albrechts-Universität und der Universität Hamburg im Jahre 1994. In ihm wurden die Fächer Germanistik und Biologie evaluiert. Aus diesem Pilotprojekt ist der Verbund Norddeutscher Universitäten, kurz Nordverbund, hervorgegangen, der sich die systematische Evaluation der Studienfächer zur Schwerpunktaufgabe gemacht hat. Diesem Verbund gehören die Universitäten in Bremen, Greifswald, Hamburg, Kiel, Oldenburg und Rostock an. Der Verbund legt Wert auf die Betonung, dass er eine freiwillige Initiative der Universitäten ist, und nicht etwa durch Bildungsministerien verordnet wurde. Ein wesentlicher Vorteil der Organisation im Verbund liegt im Vergleich mehrerer ähnlicher Einrichtungen. Mit dem Begriff Vergleich ist jedoch kein Ranking im Sinne der Aufstellung einer Rangfolge gemeint, sondern der qualitative Vergleich der evaluierten Einrichtungen miteinander. Es ist somit explizit im Verfahren vorgesehen, dass benachbarte Einrichtungen, die prinzipiell das gleiche tun, nämlich Lehre in einem bestimmten Fach zu betreiben, voneinander lernen können. Als nächste Evaluation ist eine Untersuchung des Services für Studierende geplant.

**Kontakt:**  
Michael Erdmann  
Controlling  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Christian-Albrechts-Platz 4, 24118 Kiel  
Tel.: 0431 880 - 7336  
e-mail: erdmann@uv.uni-kiel.de

# alumni-netzwerk der cau alumni, was ist das ?

**Wie die Universität verbindet Alumni Kiel ehemalige Studierende sowie Freunde der Universität aller Nationalitäten, jeden Alters und aller Interessen. Auch Professoren, Emeriti und Mitarbeiter zählen zum Kreis der Alumni. Es gibt viele Gründe, Mitglied zu werden.**

„alumni“ (lat.) hat die wörtliche Bedeutung „Zöglinge“. Dieser Begriff ist international für studentische Ehemaligen-Vereinigungen gängig. Alumni-Vereinigungen sind im angelsächsischen Raum schon lange eine feste Größe, während sie sich in Deutschland erst im Verlauf der letzten Jahre auf breiter Front etabliert haben. Heute sind gut organisierte und mit Leben gefüllte Alumni-Vereine bereits ein „Muss“ für jede renommierte Hochschule. Der Alumni Kiel e.V. der Christian-Albrechts-Universität ist seit Januar 2001 fester Bestandteil der Universität und versteht sich als fakultätsübergreifender Raum für persönliche Kontakte zwischen Studierenden und Absolventen sowie Förderern und ehemaligen Mitarbeitern. Die im Aufbau befindliche Datenbank wird die gezielte Vermittlung von Kontakten ermöglichen. Die Internetseiten des Vereins werden im Laufe des Herbstes überarbeitet und erweitert, die Angebote werden dort platziert.

Die Absolventinnen und Absolventen arbeiten in allen Bereichen der Gesellschaft. Als Führungskräfte gestalten sie die Zukunft in der Wirtschaft, der Politik, im Gesundheitswesen und vielen anderen Bereichen der Gesellschaft. So bieten Absolventen sich als Mentoren an, stellen Praktikumsplätze oder die Möglichkeit eines Referendariats zur Verfügung, halten Vorträge und anderes mehr. Die Universität ihrerseits bietet den Absolventen an, weiterhin an Forschung und Lehre teilzuhaben, Weiterbildungsangebote zu nutzen und Vorträge und Lesungen zu besuchen. Der Verein wird regelmäßige Treffen veranstalten. Das erste im Jahr 2001 war ein voller Erfolg. Aktuell wurde für diesen Herbst zu einer Forschungsausfahrt mit der „Alkor“ des Instituts für Meereskunde eingeladen. Alumni Kiel e.V. wird auch dabei behilflich sein, ehemalige Kommilitonen wiederzufinden. Alumni-Mitglieder erhalten auf Wunsch einen kostenlosen Zugang zur Universitätsbibliothek und eine kostenlose, lebenslange E-Mail-Adresse über den Server der Universität. Regelmäßige Newsletter sind in Planung. Darüber hinaus wird die Universitäts-Halbjahresschrift *Christiana Albertina* frei Haus geliefert ebenso wie die Universitäts-

zeitung *unizeit*. Studierende sind von der Zahlung der Mitgliedsbeiträge befreit. Alumni Kiel ist darum bemüht, mit allen ehemaligen Studierenden der CAU Kontakt zu halten und bietet ihnen neben den o.g. Services die Möglichkeit, an Aktivitäten in Kiel – wie z.B. der Alkor-Ausfahrt – teilzunehmen. Das Nachkontaktprogramm des Akademischen Auslandsamtes richtet sich an ehemalige ausländische Studierende und produziert den „Kieler An-

## Bilder der Alumni-Alkor-Ausfahrt:



Das Forschungsschiff Alkor



Wissenschaft live! Entnahme einer Sedimentprobe

**Kontakt:** Alumni Kiel e.V.,  
Christian-Albrechts-Platz 4, 24118 Kiel, Tel. 0431-880-5521  
info@alumni.uni-kiel.de,  
Online-Anmeldung: [www.uni-kiel.de/alumni](http://www.uni-kiel.de/alumni)

25. oktober 2002

# alkor-fahrt für alumni

**Noch jung ist der Verein der Alumni an der Universität Kiel. Gegründet im Januar 2001, will der Verein „Ehemaligen“ die Möglichkeit geben, Kontakt miteinander und mit ihrer Universität zu halten. Da liegt es nahe, als Treffpunkte Forschungseinrichtungen zu wählen. Im Oktober ging es hinaus auf die Förde: Vierzig Alumni waren zu Gast auf dem Forschungsschiff „Alkor“.**

Die Alkor, gebaut 1990 in Emden, gehört zum Institut für Meereskunde der Universität Kiel. Doch nicht nur Meeresforscher, auch Geophysiker, Geotechniker und Geologen nutzen das Schiff. Bis zu zwölf Wissenschaftler können an Bord wohnen und arbeiten, dazu kommen zehn Mann Besatzung. Bei Tagesfahrten können zusätzlich rund 45 Gäste mitkommen.

Ein eiskalter Wind fegt über die Förde, als die Alkor an jenem Oktobermorgen mit den Alumni an Bord ablegt. Grau ist der Himmel, grau das Meer, und dazwischen nieselt es. Da bleibt nur, das Wetter tapfer zu ignorieren und sich an die Farbtupfer an Bord zu halten: Zum Beispiel ein leuchtendblaues Gerät, das aussieht wie ein Bügelbrett auf Kufen. „Das ist ein Boomer“, erklärt Geophysik-Student Benjamin Hell. Auf die Wasseroberfläche gesetzt, erzeugt der Boomer Ultraschall-Signale, die vom Meeresboden reflektiert werden. „Damit ergibt sich ein zweidimensionales Bild vom Grund“, so Hell.

Weniger farbenfroh, aber dafür absolut einmalig ist die „Beatgun“, die ungefähr so aussieht wie ein überdimensionales Kamerastativ. Der Name bezeichnet keine Waffe, sondern eine neue Methode, um die Beschaffenheit des Meeresbodens zu erforschen. „Im Inneren des Rohrs befindet sich ein 20 Kilogramm schwerer Stahlzylinder, der aus etwa drei Metern Höhe auf den Boden fällt“, erläutert Geophysiker Christian Hübscher, Leiter der AG Seismik an der Universität Hamburg. Vorher eingesetzte Messgeräte erfassen die Druckwellen, die von dem Stoß ausgehen. So ist es möglich, die Dichte des Bodens zu ermitteln.

„Vor Jahrzehnten hat man dafür noch gesprengt“, weiß Hübscher, „das ist teuer und natürlich nicht besonders umweltfreundlich.“ In den letzten Jahren wurden dann so genannte Airguns benutzt, die mit hohem Druck Luft ins Wasser bliesen. Mit der neu entwickelten Beatgun erspart man sich nun die vielen lauten Kompressoren, die für eine Airgun nötig waren. „Die Beatgun wurde erst Ende letzten Jahres gebaut und kurz im Pazifik getestet“, so Hübscher. „Jetzt bekommt sie ihre ersten richtigen Einsätze.“ Die Entwicklungskosten für das neue Gerät betragen rund 80.000 Euro, das gesamte

Instrumentarium der Geophysiker kostet etwa 400.000 Euro. „Da sind wir schon froh, wenn wir alles wieder an Deck haben“, sagt Hübscher.

Die Ergebnisse aus diesen Messungen gehen Hand in Hand mit geologischen Untersuchungen. So lässt Kapitän Roland Priebe die Alkor an jenem Tag in der Schilkseer Bucht aufstoppen, damit Geologie-Doktorand Olaf Thießen eine Sedimentprobe ziehen kann. Mit einem der roten Kräne, die das Geräte-deck der Alkor beherrschen, wird ein armdickes, ein Meter langes Plexiglasrohr ins Wasser gelassen. Eine Schraube sorgt dafür, dass sich das Rohr senkrecht in den Boden bohrt. Kurze Zeit später wird es wieder hochgezogen, randvoll mit schwarzem Schlick.

„Wir untersuchen damit, wie groß die Gasvorkommen in dieser obersten Bodenschicht sind“, erklärt Olaf Thießen. Dabei gehe es zunächst weniger darum, ob aus dem Gas Energie gewonnen werden könne. „Wir versuchen herauszufinden, wie stark die Gase aus dem Meer unsere Atmosphäre beeinflussen.“ Christian Hübscher ergänzt: „Bisher gibt es in der Wissenschaft noch keinen Konsens, wie hoch der Einfluss des Menschen auf die Atmosphäre ist. Das erfahren wir erst, wenn wir wissen, welche Treibhausgase aus der Natur kommen.“

Doch auch für Bauvorhaben im Meer ist es wichtig, die Bodenbeschaffenheit genau zu kennen. Hier ergänzen sich die Bodenproben der Geologen und die Kartierungen der Geophysiker gegenseitig. Die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen und Hochschulen auf der Alkor ist auch ökonomisch sinnvoll: „Ein Schiffstag kostet mehrere tausend Euro“, sagt Dr. Friedrich Theilen von der Abteilung Geophysik an der Universität Kiel. „Da wird es immer wichtiger, Geräte gemeinsam zu nutzen.“ Verfroren, aber wieder etwas schlauer steigen die Gäste an diesem Nachmittag vom Schiff. Und Alumni-Geschäftsführer Claus Frömsdorf tüfelt bereits an den nächsten Treffen: Schließlich hat die Kieler Universität noch viele interessante Einrichtungen zu bieten.

Eva-Maria Karpf

# die wurzeln der christian-albrechts-universität

**Die Christian-Albrechts-Universität (CAU) ist nach ihrem Gründer Herzog Christian Albrecht von Schleswig-Holstein-Gottorf benannt. Dieses Jahr ist sie 337 Jahre alt geworden. Wie aber sah akademisches Leben in Schleswig-Holstein vor der Universitätsgründung aus?**

Ein erster Anhaltspunkt akademischen Lebens findet sich in der Gründung des Marienklosters in Neumünster. Die Gründung des Klosters ist aufs Engste mit der Person des Vicelin aus Hameln (1090-1154) verknüpft. Vicelin begann sein Studien an der Domschule in Paderborn und ist 1123 bis 1126 als Student in Laon (Frankreich) nachweisbar, das damals offenbar ein Zentrum der Dialektik war und Studenten aus ganz Europa anzog. Für Vicelin offenbar aber attraktiver war die ab 1121 beginnende Reformbewegung des Norbert von Genep mit ihrem Zentrum in Premontre (Frankreich), das nur wenige Kilometer von Laon entfernt ist. Vicelin schloss sich der Bewegung der Prämonstratenser an, folgte Norbert nach Magdeburg, wo dieser 1126 Bischof wurde und empfing von ihm die Priesterweihe. Anschließend finden wir Vicelin im Erzbistum Hamburg-Bremen mit missionarischen Aufgaben betraut. Um sich und den gleichgesinnten Geistlichen, die zusammen mit Vicelin missionierten, eine „Missionsbasis“ zu bieten, scheint Vicelin sich schon früh mit der Idee der Gründung des Stifts – also einer religiösen Lebensgemeinschaft von Geistlichen – getragen zu haben. Vorbilder boten ihm offensichtlich die beiden Gemeinschaften, die nach Regel des heiligen Augustinus lebten. Das älteste Kloster der Augustiner war St. Victor in Paris, das 1110 gegründet wurde. Nach den älteren Quellen bereits im Jahr 1127, sicher aber noch vor 1134, gründete Vicelin ein der heiligen Maria geweihtes Kloster in Neumünster, das zunächst nach der Ordensregel des heiligen Norbert von Xanten geleitet wurde. Der Hamburg-Bremer Erzbischof Adalbero bestätigte in einer Urkunde vom 11. Juli 1136 die geistliche und rechtliche Gestalt des Klosters. Wie viele frühe Urkunden aus Neumünster ist auch diese 1180 unter Propst Sido gefälscht; Datum und Inhalt werden aber wie oft auf eine echte von Adalbero ausgestellte Urkunde zurückgehen. 1142 ist Vicelin als Propst in Neumünster bezeugt – es war dies eine dem Abt anderer Kongregationen vergleichbare Stellung, mithin die höchste im Kloster. Neumünster, das an Bedeutung zu keiner Zeit den Klöstern der Mönchsorden der Benediktiner, Franziskaner oder der Brüder des Gemeinsamen



Die Siegel der Gründungsfakultäten der CAU

Lebens gleichkam, entwickelte sich dennoch zu einem ausgeprägten Seelsorgezentrum für diesen Teil Schlesiws. Stets einher mit den Bemühungen um die Seelsorge ging klosterintern der Aufbau der Studienbibliothek, wie sie seit dem 13. Jahrhundert – also rund 100 Jahre nach der Gründung des Klosters in Neumünster – erklärtes Ziel aller Augustinerklöster wurde. Um 1325 und in den Folgejahren traten immer wieder und in störendem Ausmaß Streitigkeiten mit der Bürgerschaft der Siedlung Neumünster auf, die sich im Schatten des Klosters gebildet hatte. Schließlich wurde das Kloster im Jahr 1328 nach Bordesholm verlegt; auch das Grab Vicelin verlegte man, vor allem, da sich mittlerweile eine Wallfahrt zum Grab des Klostergründers entwickelt hatte. Nachrichten über die Bordesholmer Bibliothek aus dieser Zeit sind spärlich. 1339 erließ der Papst Benedikt XII. für den gesamten Orden neue Gesetze, die vor allem das Ordensstudium regelten und so dem blühenden Bibliothekswesen einen festen Rückhalt gaben. Nach wechselvoller Geschichte mehren sich im 15. Jahrhundert die Anzeichen, dass es in der Bordesholmer Gemeinschaft Anhänger einer Klosterreform gab. Um 1489/1490 tritt Bordesholm der

## geschichte

Windesheimer Kongregation bei. Leiter dieser geistlichen Neuorientierung war Johannes Reborch, der bis 1490 Propst in Bordesholm war und dessen Name mit der berühmtesten Bordesholmer Handschrift, der „Bordesholmer Marienklage“ verbunden



**Die Schlüsselübergabe für die CAU**

ist. Als besonderer Glücksfall darf gewertet werden, dass von der Bordesholmer Bibliothek verschiedene Verzeichnisse geblieben sind. Mehrheitlich sind es Gebrauchshandschriften für Stiftsherren, die als Lehrer und Prediger in und um Bordesholm tätig waren. 1561 ordnete Johann der Ältere (1521-1580) Herzog von Schleswig-Holstein-Hadersleben, die Reformation des Klosters an und setzte als evangelischen Magister den Haderslebener Gelehrten Erasmus Heinen ein, der in Bordesholm predigen und den Katechismus lehren sollte. Die Mönche unter der Führung von Nicolaus von Olde widersetzten sich jedoch solchen Reformbemühungen. Angesichts des hartnäckigen Widerstandes beschloss Johann des Ältere im Jahre 1565, in dem Kloster eine im protestantischen Geist geleitete Schule zu gründen, die sich aus den Erträgen des Klostergutes finanzieren sollte. Zugleich

behielt er sich die Aufsicht über Schule und Kloster vor. Als Johann am 16. März 1566 von den Mönchen eine detaillierte Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben forderte, kam es zum entscheidenden Konflikt. Propst Marquard Stamer sicherte sich einen Teil des Klosterschatzes und floh hiermit in das bei Zwolle (Niederlande) gelegene Augustinerkloster Bethlehem. Hierauf löste Johann am 24. März 1566, d.h. 24 Jahre nach der offiziellen Einführung der Reformation, das Kloster auf und gründete in dessen Räumen das sog. fürstliche Gymnasium.

1580 ging Bordesholm in den Besitz der Gottorfer über. 1655 hob Herzog Christian Albrecht das Bordesholmer Pädagogium auf und transferierte dessen Bibliothek nach Kiel, wo sie den Grundstock der Universitätsbibliothek bilden sollte. Die Gottorfer Bibliothek im Schloss hingegen verblieb dort bis zum Ende des Fürstentums. 1749 wurde sie nach Kopenhagen gebracht und größtenteils der Königlichen Bibliothek einverleibt. 1665 gründete Herzog Christian Albrecht von Schleswig-Holstein-Gottorf die Kieler Universität.

140 Studenten und 16 Professoren in den Fakultäten der Theologie, der Rechtswissenschaft, der Medizin und der Philosophie bildeten den Grundstock der Christian-Albrechts-Universität, die nur wenige Jahre nach Ende des 30jährigen Krieges gegründet wurde.

Deshalb ist ihr Siegel auch geschmückt mit der Friedensgöttin und dem Leitspruch *Pax optima rerum* – „Der Frieden ist das höchste Gut“.



aus Posen

# als Lektor im Lektorat

**Sebastian Chudak ist 24 und arbeitete als Lektor im Lektorat "Deutsch als Fremdsprache". Der „Kieler Anker“ befragte ihn nach seiner Tätigkeit, den in Kiel gewonnenen Eindrücken und seinen Zukunftsplänen.**



Sebastian Chudak

*Wie wird man Lektor am Lektorat?*

Es gibt seit ungefähr 25 Jahren einen Austausch zwischen Posen und Kiel. Jedes Jahr kommt ein Lektor aus Posen nach Kiel und einer geht von Kiel nach Posen.

Vor zwei Jahren wurde ich angefragt, ob ich das machen wolle. Ich mußte mich damals innerhalb von 24 Stunden entscheiden, ob ich den Job haben will oder nicht. Es gab Leute, die mich vor dem schlechten Wetter gewarnt und alles Mögliche erzählt haben. Ich habe trotzdem „Ja“ gesagt und sehe jetzt nach dem Jahr, das ich jetzt hier verbracht habe, dass das eine gute Entscheidung war. *Hat es viele Bewerber gegeben?*

Eigentlich nicht. Ich habe den Eindruck, dass es nicht viele Leute gibt, die Interesse an der Lektoratstätigkeit haben. Für Menschen, die schon feste Beziehungen und Kinder haben, ist es auch nicht so einfach, das alles hinter sich zu lassen.

*Was haben Sie in Posen studiert?*

Ich habe Germanistik studiert und mache jetzt ein Doktorandenstudium. Das ist jetzt mein zweites Jahr und ich habe dann noch drei Jahre, um das abzuschließen.

*Welches Berufsziel haben Sie?*

Ich würde gerne an der Uni bleiben und weiter in

der Forschung tätig sein. Mein Gebiet ist Didaktik, also Deutsch als Fremdsprache. Die Zeit im Lektorat war eine schöne Gelegenheit, meine theoretischen Ausarbeitungen einmal praktisch umzusetzen. In diesem Sinne war es eine sehr schöne Zeit hier.

*Welche Aufgaben haben Sie als Lektor im Lektorat?*

Als Lektor habe ich natürlich Unterricht gegeben. Dabei handelte es sich meistens um Grammatikunterricht und schriftliche Übungen, aber auch ein wenig Konversation und Sprachlaborarbeit. Ich habe die Grundstufe und die Mittelstufe 1 und 2 unterrichtet. Die Oberstufe wollte ich nicht unterrichten, das ist eher etwas für Muttersprachler. Man kann diesen Teilnehmern schon viel beibringen, aber als Nicht-Muttersprachler stellt ich mir das nicht so leicht vor. Ich habe die unterschiedlichsten Gruppen unterrichtet.

*Wie lange sind Sie jetzt schon hier?*

Seit elf Monaten. Den Unterschied zwischen Deutschland und Polen habe ich als nicht sehr groß empfunden. In diesem Sinne gab es für mich keinen Kulturschock. Nur die Tatsache, dass man am Anfang allein ist, ohne Familie, war ungewohnt, aber per Email und Telefon kann man auch diese Anfangszeit gut überbrücken. Etwas unglücklich fand ich die Konstellation, dass ich mit einem meiner Studenten in einer Dreier-Wg im Studentenwohnheim wohne. So bin ich auch in meiner Freizeit mit vielen Fragen überschüttet worden.

*Worauf muss man sich einstellen, wenn man Gruppen unterrichtet, die aus ganz vielen verschiedenen Kulturen kommen?*

Es ist so, dass unterschiedliche Kulturen ganz unterschiedliche Zugangsweisen zu dem Material haben. Chinesen zum Beispiel mögen es, auswendig zu lernen. Sie beherrschen die Grammatik zum Teil besser als der Lehrer, haben aber Probleme mit der Satzbildung. Gerade, wenn es um die Erledigung kreativer Aufgaben geht, stoßen sie auf Probleme. In diesem Bereich wird dann eher aus Lehrbüchern kopiert, anstatt selbständig geschrieben. Die Amerikaner hingegen bevorzugen das kommunikative Element sehr stark, sie sprechen gerne und viel. Bei ihnen rückt das Schreiben mehr in den Hintergrund.

## als Lektor im Lektorat

*Benötigt man viel Vorbereitungszeit für diese Unterrichtsstunden?*

Eigentlich schon. In Polen hatte ich es bisher nur mit homogenen Gruppen zu tun. Da weiß man, was auf einen zukommt. Wenn man da sagt, dass man Grund- oder Mittelstufe unterrichtet, dann ist klar, worauf man sich vorbereiten muss. Hier wußte ich das am Anfang nicht, aber mit der Zeit, wenn man einige Erfahrung gesammelt hat, dann schafft man das ohne große Probleme. Aber auch die Nachbearbeitung von schriftlichen Übungen ist ziemlich korrektur- und damit auch zeitintensiv. Da hat man schon viel zu tun.

*Haben Sie für das Unterrichten viele neue Ideen bekommen?*

Eigentlich nicht. Ich würde nicht sagen, dass ich hier groß inspiriert wurde. Aber das Material, das hier im Lektorat zur Verfügung steht, ist sehr interessant. Es gibt hier ein lektorateigenes Programm und das war etwas Neues für mich und ich glaube, davon kann ich durchaus einiges in meinen Unterricht übernehmen.

*Wie ist die Betreuung während der Zeit geregelt?*

Am Anfang bin ich natürlich in das Lektoratsleben eingeführt worden, aber es gibt da nicht viele Dinge, die man einem zeigen muss. Da ist natürlich Herr Lange, der Leiter des Lektorats, mit dem man immer reden kann. Wenn man in diesem Bereich schon etwas Erfahrung hat, ist es nicht so schwierig. Ich habe schon in Polen vier Jahre als Lehrer gearbeitet. Schwieriger wäre es gewesen, wenn ich in Kiel mein erstes Jahr gehabt hätte.

*Hatten Sie in den 12 Monaten Gelegenheit, noch etwas mehr von Deutschland zu sehen als Kiel?*

Allein in der Umgebung von Kiel gibt es viele interessante Orte. Ich war viermal in Lübeck und wenn ich könnte, würde ich noch einmal hinfahren. Die Stadt ist fantastisch. Abgesehen davon gibt es noch viele andere Sachen. Vor meiner Arbeit als Lektor war ich schon mehrere Male in Deutschland, hauptsächlich in Berlin und in Ostdeutschland. Hier im Norden war ich noch nie, das war das erste Mal.

*Woher kommt Ihre Vorliebe für die deutsche Sprache?*

Das ist eigentlich nicht schwer zu erklären. Ich ha-

be mit sieben Jahren angefangen, Deutsch zu sprechen, da haben mich meine Eltern zu einem Kurs geschickt und jetzt lerne ich seit 20 Jahren Deutsch. Irgendwie habe ich schon immer gewusst, dass ich Germanistik studieren werde, da habe ich nicht mehr viel überlegt. Die Sprache gefällt mir sehr gut. Ich mag den Klang der deutschen Sprache, auch wenn die meisten Leute sagen würden, dass ich jetzt Quatsch erzähle, aber ich mag das. Daneben hat mich auch die deutsche Literatur immer interessiert.

*Was gefällt Ihnen an Kiel?*

Im Vergleich zu meiner Heimatstadt gefällt mir, dass es hier so ruhig ist. In Posen ist es so hektisch und laut. Hier ist es sehr ländlich, man kann sich sehr gut erholen.

*Und die Menschen?*

Die sind auch sehr nett. Ich würde nicht sagen, dass die Norddeutschen kühl sind. Das ist zwar etwas, das man ihnen nachsagt, aber es stimmt überhaupt nicht. Es sei denn, dass all die Leute, mit denen ich zu tun gehabt habe, nicht die echten Norddeutschen sind...

*Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?*

Ersteinmal werde ich meine Doktorarbeit zu Ende schreiben. Das ist noch viel Arbeit. Darauf möchte ich mich zunächst konzentrieren. Ich hatte hier die Gelegenheit, ganz viel Material für meine Arbeit zu sammeln und das ist schön. Die Universitätsbibliothek ist fantastisch ausgestattet und selbst wenn man hier einmal ein Buch nicht finden sollte, dann funktioniert die Fernleihe ganz prima. Damit bin ich sehr zufrieden. Den gesammelten Stoff werde ich zu Hause erst einmal verarbeiten müssen. Für die nächsten Jahre habe ich etwas zu tun. Vielleicht komme ich auch noch einmal nach Kiel. Es könnte passieren, dass ich in einem Jahr wiederkomme, um hier weiter zu arbeiten.

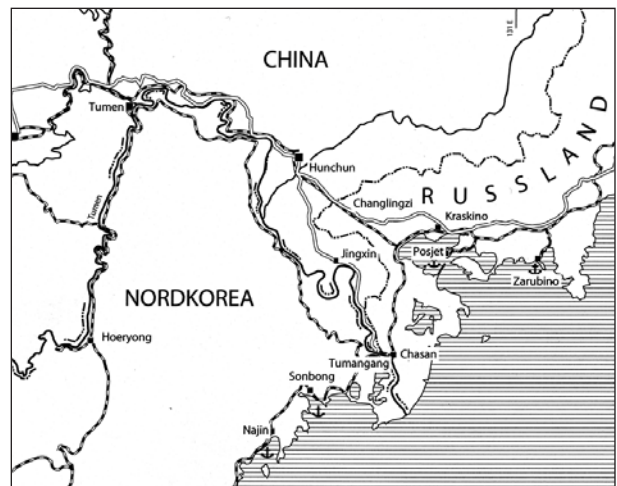
Vielen Dank!

# prof. dege, geograf an der cau, berichtet über seine erfahrungen im "goldenen delta"

**1860. Die Expansion des zaristischen Russland hat den Pazifik erreicht. Im Juli dieses Jahres gründet Nikolai Muraviev, seit 1847 Generalgouverneur für Ost-Sibirien, hier die Stadt Wladiwostok als eisfreien Zugang zum Pazifik. Ihr Name ("Beherrsche den Osten") ist Programm.**

Im November des gleichen Jahres gelingt es dem russischen Diplomaten General Nikolai Ignatiev, den Chinesen den Vertrag von Peking abzutrotzen, in dem China seine nordöstliche Küstenprovinz an Russland abtritt. In diesem Abkommen, das später als "Ungleicher Vertrag" in die Geschichte eingehen sollten, wurde als Grenze zwischen der neuen russischen Maritimen Provinz und der chinesischen Mandschurei die Wasserscheide zwischen den in den Tumen mündenden Flüssen (chinesisch) und den direkt ins Meer fließenden Flüssen (russisch) festgelegt. Dadurch wurde der Tumen auf den letzten 15 km vor seiner Mündung, auf denen er keine Nebenflüsse mehr aufnimmt, zur Grenze zwischen Russland und Korea und die chinesische Mandschurei so vom Zugang zum Meer abgeschnitten.

**1990, 130 Jahre später.** Wissenschaftler des East West Institute der University of Hawaii schlagen auf einer internationalen Konferenz in Changchun (Nordost-China) einen grandiosen Plan vor, der vom UNDP aufgegriffen und weiter verfolgt wird: Im Mündungsdelta des Tumen soll ein internationales Transport- und Finanzzentrum vom Format Hongkongs entstehen. Neben einer völlig neuen Stadt von 10 bis 11 Millionen Einwohnern, sollen hier 11 spezialisierte Häfen errichtet werden, die über Stichbahnen mit dem bestehenden Verkehrsnetz verbunden werden. Ein internationaler Großflughafen soll entstehen, eine von der UN betriebene Handelshochschule usw. - das Mündungsgebiet des Tumen soll zum "Goldenen Delta" werden. Und in der Tat ergänzen sich die Volkswirtschaften der direkt beteiligten Länder China, Nordkorea und Russland sowie der ebenfalls an diesem Plan interessierten Länder Südkorea, Japan und Mongolei in geradezu idealer Weise, so dass tatsächlich hier der Mittelpunkt eines mächtigen, international verknüpften Wirtschaftsraumes entstehen könnte. Hongkong war bei seiner Gründung vor 160 Jahren schließlich auch nicht viel mehr als eine grandiose Vision. Da ich mich als Wirtschaftsgeograph schon seit Jahren mit der wirtschaftlichen Entwicklung Nordost-Asiens beschäftigte, verfolgte ich diese Planungen natürlich mit größter Aufmerksamkeit. Als



Übersicht über das Dreiländereck

Geograph möchte man allerdings nicht nur die Dokumente der verschiedenen vom UNDP veranstalteten Konferenzen studieren, sondern sich das Projekt vor Ort ansehen. Es stellte sich jedoch bald heraus, dass klassische geographische Feldarbeit, die sich auf Datensammlung, Kartierungen im Gelände und Interviews mit Experten vor Ort stützt, hier nicht möglich war. Entweder wurde einem (wie in Nordkorea) die Einreise vollständig verweigert oder man bekam keinen Zugang zu den verantwortlichen Entscheidungsträgern. In China kam noch hinzu, dass hier inzwischen der Kapitalismus ausgebrochen war und die Mitarbeiter der verschiedenen Behörden vor Ort den Ausspruch ihres großen Reformers Deng Xiaoping "Reich zu werden ist keine Schande" all zu wörtlich nehmen und für jede Auskunft Bares verlangen. So war man als Geograph auf reine Beobachtung beschränkt. Anfang April 1988 stand ich zum ersten Mal am Ufer des Tumen. Die Universität Yanbian der koreanischen Minorität hatte mich eingeladen, den Siedlungsraum der Koreaner im Nordosten Chinas zu besuchen. Zusammen mit meinen koreanisch-chinesischen Kollegen schauten wir über den Fluß auf die kahlen, verschneiten Berge Nordkoreas. Auch durch den Feldstecher war in dem kleinen nordkoreanischen Grenzort Namyang nur ein einziger

## reisebericht eines professors

Mensch zu entdecken, der "große Führer" Kim Il-sung, der von einem überdimensionalen Wandgemälde herablächelte. Damals konnte ich noch nicht ahnen, daß ich schon wenige Monate später, nach 15 Jahren vergeblicher Bemühungen, zum ersten Mal ein Visum zum Besuch dieses verschlossenen Landes erhalten würde. Im folgenden Jahr war ich wieder zu Gast an der Yanbian-Universität. Zusammen mit einem Kollegen dieser Universität wollte ich jetzt die Stadt Hunchun, das Tor zum Tumen-Delta, und die chinesisch-sowjetische Grenze besuchen. In Hunchun kamen wir im Gästehaus der Stadt unter, dem einzigen und noch ganz im sozialistischen Charme gehaltenen Hotel am Ort. Am nächsten Tag sollte es per Taxi zur russischen Grenze gehen. Doch schon am Stadtrand stoppte uns der erste Schlagbaum. Ich erklärte dem chinesischen Grenzsoldaten: "Nun bin ich über 8000 km von Deutschland gekommen und jetzt wollen Sie mich 5 km vor meinem Ziel zwingen, wieder umzukehren und mich die ganze Zeit daran erinnern, dass Sie mir die Weiterfahrt verwehrt haben?" Nun das wollte er nicht, meinte aber, wir seien ohnehin bald wieder da, da vor der Grenze noch mehrere Schlagbäume kämen. Aber auch bei den anderen Wachtposten half unser Spruch, bis wir schließlich zu einem einzelnen Grenzsoldaten kamen, der unsere Pässe verlangte. Als ich fragte "Warum?" erklärte er, dass er der letzte Posten vor der Grenze sei und sichergehen müsse, dass wir wieder zurückkämen. Und so schaukelten wir dann über den grasbewachsenen Waldweg weiter, bis wir plötzlich vor dem sowjetischen Grenzzaun standen. Ein rostiges Tor, mit Kette und Vorhängeschloss gesichert, bildete den Grenzübergang von Changlingzi. Auf der anderen Seite setzte sich der Waldweg fort. Nach einem



Prof. E. Dege und Prof. H. Zhang

regen grenzüberschreitenden Verkehr sah es hier nicht gerade aus.

Drei Jahre später, 1992, konnte ich wieder Hunchun besuchen. Wie hatte sich der Ort verändert! Die gesamte Altstadt war der Abrissbirne zum Opfer gefallen, überall schossen neue Hochhäuser aus dem Boden. Zwischen den Trümmern der alten Häuser und der hochmodernen Satellitenfunkstation für das neue Mikrowellen-Telefonnetz grasten Kühe am Straßenrand. Am Stadtrand war eine Freihandelszone ausgewiesen worden, in der bereits die ersten, als chinesisch-südkoreanische joint ventures gegründete Fabriken hochgezogen wurden. Der Waldweg zum russischen Grenzübergang war einer breiten Betonstraße gewichen, und in Changlingzi hatten die Chinesen ein riesiges, futuristisch anmutendes Zollgebäude errichtet. – Dieses Mal hatte ich mir vorgenommen, bis zum Dreiländereck zwischen China, Russland und Nordkorea im Tumen-Delta vorzustoßen.

Hierbei kamen wir auch durch den Ort Jingxin, der in den Planungen dazu ausersehen war, zum Zentrum des "neuen Hongkong Nordost-Asiens" zu werden. Noch planschten aber hier die Enten in den riesigen Pfützen mitten auf der Dorfstraße. Südlich Jingxins reicht der russische Grenzzaun so nah an das Ufer des Tumen heran, dass die Chinesen einen Strassendamm im Fluß bauen mußten, um ihr letztes Dorf, Fangchuan, noch mit dem Auto erreichen zu können. Schilder in Chinesisch, Koreanisch und Englisch ("No go border area") warnen vor der nahen Grenze. Schließlich erreichten wir kurz hinter Fangchuan das Dreiländereck, an dem China, Russland, und Nordkorea aneinanderstoßen. Hier stand ich also am östlichen Ende des insgesamt 18.771 km langen

## reisebericht eines professors

sowjetischen Grenzzaunes. Der Grenzstein, 1886 von den Chinesen hier aufgestellt, war aber noch einmal gesondert eingezäunt. Als ich den chinesischen Grenzsoldaten bat, doch mal ein Erinnerungsfoto von uns an diesem Grenzstein zu machen, lächelte er, nahm meine Kamera und holte einen Schlüssel aus der Hosentasche, mit dem er die Absperrung zum Grenzstein aufschloss. Nach einigen Fotos wollte ich doch noch unbedingt wissen, was wohl auf russischer Seite in den Grenzstein eingemeißelt ist – aber da spürte ich auch schon die Hand des Grenzsoldaten im Nacken, mit der er mich wieder nach China zurückzog. In Nordkorea habe ich bei jedem Besuch immer wieder die 1991 eingerichtete, an das Tumen-Delta grenzende „Rajin-Sonbong Free Economic and Trade Area“ auf die Programmliste geschrieben. Doch sie wurde jedesmal gestrichen; schließlich handelt es sich hier um eine Freihandelszone, die man natürlich nicht so einfach besuchen kann. Letztendlich kam ich auf die Idee, statt von Nordkorea zurückzufliegen, den internationalen Kurswagen von Pyongyang nach Moskau zu nehmen, da die Eisenbahn die Rajin-Sonbong-Zone und auch den russischen Küstenstreifen südlich von Wladiwostok in voller Länge durchquert. Bei dem gemütlichen Tempo der nordkoreanischen Eisenbahn und den vielen unfreiwilligen Stops kann man auch von der Bahn aus intensive Beobachtungen anstellen. Der nordkoreanische Sektor des Tumen-Deltas lag noch im Dornröschen-Schlaf. In den Häfen Rajin und Sonbong kaum ein Schiff und die Raffinerie und das Kraftwerk von Sonbong waren gerade stillgelegt worden, weil die Russen die Öllieferungen eingestellt hatten. In der Grenzstation Tumangang wurde unser Kurswagen auf russische Breitspur umgespurt, abgeschlossen (mit uns darin) und dann für sechs Stunden auf ein Abstellgleis gestellt. Schließlich kam eine russische Lokomotive, die uns über die Tumen-Brücke zur russischen Grenzstation Chasan zog. Hier dauerte die Grenzabfertigung nur vier Stunden. Der fließend Englisch sprechende russische Grenzzoffizier wunderte sich nur, dass plötzlich so viele Ausländer hier die Grenze überqueren „vor drei Monaten ein Schweizer, im letzten Monat ein Engländer und jetzt Sie“.

Eigentlich hätte es danach gleich weitergehen können – wenn sich nicht eine Kuh zwischen Lokomotive und Kurswagen auf die Schienen gestellt hätte. Der fernöstliche Küstensaum Russlands bildet eine wunderschöne natürliche Parklandschaft – weite blumenübersäte Wiesen, immer wieder von kleinen Baumgruppen durchsetzt. Am Horizont hin und wieder ein Fischerdorf an einer einsamen Bucht, windschiefe Holzhäuser und auf den Strand gezogene Boote; an der Bahnlinie einzelne kleine Bahnhöfe völlig isoliert im Waldland, keine Siedlung weit und breit. Die wirtschaftliche Entwicklung konzentriert sich hier auf den Raum Wladiwostok – Nachodka, wo die Russen abseits des Tumen-Deltas eine eigene Freihandelszone gegründet haben. Das letzte Mal besuchte ich das Tumen-Delta 1997, diesmal mit 30 Kieler Geographiestudenten auf einer Exkursion. Wir übernachteten in Hunchun in einem nagelneuen Hotel, das sogar mit einem Stern ausgezeichnet war. Irgendwie herrschte hier eine Goldgräberstimmung, der Schmuggel blühte. Die Verkehrsverbindungen von Nordost-China zu den Häfen in Russland und Nordkorea waren inzwischen ausgebaut. Und doch hatten wir das Gefühl, dass die Entwicklung ins Stocken geraten war. Zahlreiche Investitionsruinen in der neuen Freihandelszone sprachen eine deutliche Sprache. Es war allzu offensichtlich, dass die konkurrierende Entwicklung nationaler Freihandelszonen in dieser peripheren Region in ihrer wirtschaftlichen Expansionsfähigkeit zu sehr eingeschränkt ist. Die Vision vom „Goldenen Delta“ ist nur tragfähig, wenn es zu einer multinationalen, grenzüberschreitenden Zusammenarbeit kommt. Doch dafür sind die politischen Verhältnisse in Nordost-Asien noch nicht reif. Und so können die Enten von Jingxin weiterhin in ihren Pfützen auf der Dorfstraße plantzen, die dazu ausersehen ist, einmal zum *Central Business District* des „neuen Hongkong Nordost-Asiens“ zu werden.

Eckart Dege

ehemalige berichten - eine finnin

# etwas unvergessliches aus meiner zeit in kiel

**Pernilla Fagerström berichtet von ihrer spontanen Teilnahme am Schleswig-Holstein Musikfestival, ihrem Auftritt mit einem finnischen Trachtenchor und wie sie ihrer Staatspräsidentin die Hand schütteln durfte. Alles in allem ein unvergessliches Erlebnis.**

Nachdem ich das Sommersemester 2001 in Kiel verbracht habe, habe ich feststellen können, dass einem plötzlich ganz unerwartete Dinge passieren können. Eine der schönsten Erinnerungen meines Aufenthalts in Kiel hängt mit dem Schleswig-Holstein Musikfestival zusammen. Im Sommer 2001 war das Thema des Musikfestivals mein Heimatland Finnland. Ich wurde gefragt, ob ich am finnischen Trachtenchor „SUVITUULI“ (Sommerwind) teilnehmen möchte. Im Chor wurde gerade für einige Auftritte im Rahmen des Schleswig-Holstein Musikfestivals geübt. Obwohl ich keine gute Sängerin war und auch keine richtige Chorerfahrung hatte, versprach ich teilzunehmen. Ich hatte eine Entscheidung getroffen, die ich nie vergessen werde, weil sie sehr schöne Erlebnisse mit sich brachte.

Mit dem Chor haben wir dann mir sowohl bekannte als auch unbekannte finnische Volkslieder eingeübt. Unsere Auftritte fanden in Neumünster statt, gerade kurz vor meiner Heimreise. Uns wurde mitgeteilt, dass die Präsidentin Tarja Halonen zu Besuch käme und das wir dann die Ehre haben würden, vor ihr und ihrem Ehemann Pentti Arajärvi aufzutreten. Zu Ehren des Tages bekamen wir finnische Trachten, die je nach Region Finnlands unterschiedlich aussehen. Sie waren allerdings aus Wolle und somit wurde uns mitten im Sommer sehr warm.

Als die Präsidentin mit ihrem Ehemann in einem schicken schwarzen Wagen ankam, warteten wir (die Chormitglieder) außerhalb der Hotelhalle und begrüßten sie. Jeder von uns durfte dem Präsidentenpaar die Hand geben und „Hyvää päivää“ (Guten Tag) sagen. Das war für mich das bisher einzige Mal, dass ich kein Wort hervorbringen konnte... Als aber der Ehemann der Präsidentin vorbeikam, hatte ich meine Stimme wiedergefunden. Wir waren beim Auftritt des Symphonieorchesters unter Leitung von Esa-Pekka Salonen anwesend und danach haben wir für die Präsidentin gesungen. Es war ein äußerst spannendes Gefühl, direkt vor ihr zu stehen und finnische Volkslieder zu singe. Es durfte ja nichts schief gehen!



**Pernilla Fagerström im Trachtenchor  
(Mitte, mit Stirnband)**

Als alles gut gegangen war, konnte ich einen Seufzer der Erleichterung ausstoßen. Ich kann mir kaum vorstellen, wie verwirrt meine Freundin aus Finnland, die gerade zu Besuch kam und in Kiel auf mich wartete, war, als sie meine SMS aus Neumünster bekam. Ich teilte ihr mit, dass ich baldmöglichst in Kiel zurück sein würde, aber vorher noch für unsere Präsidentin Tarja Halonen singen müsste!

Als Chormitglieder hatten wir auch die Gelegenheit, an der „Finnischen Nacht“ teilzunehmen, wo u.a. die finnische Tangokönigin Kirsi Ranto und der Tangokönig Antti Raiski auftraten. Mir waren die beiden vorher nicht bekannt. Als ich aber wieder in Finnland war, habe ich sie in Zeitungen gesehen. Dann war es ein besonderes Gefühl, auf „bekannte Gesichter“ zu stoßen.

Als mein Aufenthalt in Kiel sich dem Ende näherte, war mir so vieles passiert, was ich vorher nicht erwartet hätte. Kurz gesagt: Ich hatte eine echte Tracht getragen, in einem Chor gesungen und die Präsidentin meines Landes begrüßt. Das Komische ist ja, dass man ins Ausland fahren muss, um so etwas zu erleben. In Deutschland war das Ganze für mich umso wertvoller.

Pernilla Fagerström

interview mit der neuen prorektorin

# ethnologie

## und internationalisierung

**Frau Professorin Dr. Götsch-Elten (50) ist seit dem 01.06.2002 die neue Prorektorin der CAU und wird diese Aufgabe für die nächsten drei Jahre wahrnehmen. Sie vertritt das Fach Europäische Ethnologie/Volkskunde. Der Kieler Anker befragte sie zu ihrer Arbeit als Prorektorin, ihrer Tätigkeit**

### **als Professorin und zur Internationalisierungsstrategie der CAU.**

*Sie sind Professorin für das Fach Europäische Ethnologie/Volkskunde. Ist Ihnen dieses Fach hilfreich für Ihre Tätigkeit als Prorektorin?*

In verschiedener Weise ist es das ganz sicher. Als Ethnologen beschäftigen wir uns mit Alltagskultur und in dieses Feld könnte man sicherlich auch das Forschungsfeld „Lebenswelt Universität“ miteinbeziehen. So gesehen ließe sich die Tätigkeit als Prorektorin schon fast als ein Forschungsfeldgegenstand einordnen.

Als europäische Ethnologin habe ich natürlich ein großes Interesse zu sehen, wie sich deutsche Kultur im Zusammenhang mit europäischer Kultur verhält. Die Beziehungen von Deutschland in Europa sind ein zentrales Anliegen des Faches. Im Bereich der Internationalisierung und im Umgang mit nicht deutschen

Studierenden kann ich auf dem Hintergrund des Faches natürlich viele Problematiken gut erkennen. Im Fach Europäische Ethnologie/Volkskunde wird deutsche Volkskunde nicht mehr als nationale Volkskunde betrieben, sondern wir versuchen deutlich zu machen, dass auch eine Nationalkultur ein Konstrukt des 19. Jahrhunderts ist. Nationale Kulturen sind ja aus ganz unterschiedlichen kulturellen Einflüssen zusammengewachsen.

*Zu Ihrer Tätigkeit als Prorektorin. Wie und warum wird man Prorektorin?*

Prorektorin ist normalerweise kein angestrebtes Berufsziel. Formal gesehen wird man es, indem man sich auf eine Ausschreibung hin bewirbt und durch die Gremien gewählt wird. Ich bin zwei Jahre Dekanin an meiner Fakultät gewesen und ich denke, dass man sich mit solchen Tätigkeiten ein hohes Maß an Verantwortung gegenüber der Universität erwirbt, weil man weiß, wie problematisch

die Situation in dieser Zeit der Umstrukturierung und der knappen Finanzen ist. Wenn wir wollen, dass die Universität ihre Autonomie behält, dann ist es notwendig, dass gerade wir Professorinnen und Professoren uns in einem hohen Maße engagieren, mitgestalten und auf die Entwicklung der Universität achten. Das ist der Grund gewesen, mich für das Amt der Prorektorin zu bewerben.

*Welches sind die konkreten Aufgaben einer Prorektorin?*

Im Wesentlichen ist es der Bereich von Studium und Lehre. Daneben kümmere ich mich um die Sammlungsbestände, also die Museen der Universität. Die Internationalisierung, die ja auch eine der zentralen Aufgaben einer Universität ist, ist natürlich in erster Linie Aufgabe des Rektors, also desjenigen, der die Universität nach außen vertritt. Ich werde mich besonders für die Beziehungen im baltischen Raum einsetzen, was auch damit zusammenhängt, dass ich im Nebenfach Nordische Philologie studiert habe und

mir dieser Raum deswegen vertraut ist. Dorthin habe ich aufgrund meiner Forschungsarbeit viele Kontakte.

*In der Internationalisierungsstrategie der Universität wird angeregt, dass gerade die einzelnen Institute der Universität vermehrt darauf hinwirken, dass die Studierenden eine Zeit ihres Studiums im Ausland verbringen. Wie sehen Sie die Verwirklichung dieser Anregung in Ihrem Fachbereich?*

Ein Auslandsaufenthalt ist natürlich sehr wünschenswert und auch notwendig. Zudem ist er für Studierende der heutigen Zeit eine große Chance. Dennoch ist es schwierig, Studierende dazu zu bewegen, ins Ausland zu gehen. Das hat bei vielen Studierenden natürlich etwas damit zu tun, dass sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen müssen. Wenn sie ins Ausland gehen, besteht über SOKRATES/ERASMUS-Programme natürlich die Möglich-



**Die neue Prorektorin  
Professorin Dr. Götsch-Elten**

## neue prorektorin

keit, finanzielle Unterstützung zu bekommen. Diese ist aber meistens nicht ausreichend, um im Ausland zu leben. Auch das, was sie sich an Erwerbsmöglichkeiten am Studienort aufgebaut haben, verlieren sie. Dies führt bei vielen zu der Überlegung, das Studium an einem Ort durchzuführen und nicht einmal mehr in Deutschland den Studienort zu wechseln. Wir bemühen uns sehr, den Studierenden nahe zu bringen, – insbesondere in meinem Fach – dass Europäische Ethnologie eben nicht nur Deutsche Ethnologie ist und bestehen darauf, dass Studierende eine zweite moderne europäische Fremdsprache lernen. Im Bereich z.B. der Wirtschaftswissenschaften mag die Verwirklichung eines Auslandsaufenthaltes leichter sein, da es hier bessere Verdienstmöglichkeiten gibt.

*Würden Sie es für sinnvoll halten, wenn man Auslandsaufenthalte zu integralen Bestandteilen von vielen Studiengängen machen würde?*

Ja, das würde ich für absolut sinnvoll halten, weil ich denke, dass Erfahrungen im Ausland durch nichts zu ersetzen sind. In meinem Fach bin ich z.B. in Bezug auf die Anrechnung von Studienleistungen sehr großzügig, weil ich der Meinung bin, dass das, was die Studierenden darüber hinaus gelernt haben, einfach so wahnsinnig wichtig ist, dass man ihnen nicht noch durch eine kleinliche Auslegung von Studienordnungen Steine in den Weg legen sollte.

*In der Internationalisierungsstrategie der Universität wird im Hinblick auf die zu uns kommenden ausländischen Studierenden erwähnt, dass die deutsche Sprache für viele ein Problem darstellt. Wo sehen Sie Möglichkeiten, um ein Studium für ausländische Studierende attraktiver zu machen?*

Ich meine, dass es zwei Möglichkeiten gibt. Die eine ist, dass man die Angebote für den Deutschunterricht intensiviert und zudem das Angebot an Deutsch im Ausland verstärkt. Bedauerlicherweise werden viele Goethe-Institute geschlossen, wodurch Deutschland ein immenser kulturpolitischer Schaden zugefügt wird. Über einen Verlust von Deutsch als Wissenschaftssprache darf man sich dann in der Folge natürlich nicht wundern.

Das Zweite ist, dass man stärker in Richtung englischsprachiger Lehrveranstaltungen geht, was in

Bereichen von Naturwissenschaftler, Technikfächern und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern einfacher ist. Im Bereich der Philosophischen Fakultät, der Juristischen und Theologischen Fakultät ist das sicherlich schwieriger, weil wir über die Sprache sehr viel mehr an kulturellem Selbstverständnis transportieren. Hier sehe ich die Schwierigkeit, dass wir Dozentinnen und Dozenten wirklich so gut Englisch sprechen, dass wir in dieser Differenziertheit in muttersprachlicher Weise unterrichten können. Zudem würde man ausländischen Studierenden einen kulturellen Zugang nehmen, wenn man z.B. Deutsche Literatur auf Englisch unterrichten würde.

*Haben Sie in Ihrem Fachbereich Kontakt zu ausländischen Studierenden?*

Ja, hier nimmt die Zahl stetig zu, was gut ist, weil das Lernen aus den unterschiedlichen nationalen Kontexten sehr viele liebgewordene Deutungsmuster aufbricht. Dadurch kommt man ins Gespräch darüber, warum man Sachverhalte in einer bestimmten Art und Weise versteht. Es gibt einige Studierende aus Polen und eine Reihe von Studierenden aus den skandinavischen Ländern.

*Gibt es für diese Studierenden neben der Sprache noch andere Schwierigkeiten?*

Ich glaube, dass es für die Studierenden aus dem skandinavischen Raum neben der Sprache keine Probleme gibt. Eher für polnische Studierende, die auch durch das Schulsystem eine andere Form des Lernens gelernt haben. In diesem Bereich könnte man sicherlich darüber nachdenken, vermehrt Hilfestellungen anzubieten.

*Was gefällt Ihnen an der Kieler Universität?*

An der Kieler Universität gefällt mir, dass es eine sehr offene Universität ist, dass es möglich ist, sich selbst in den großen Zusammenhängen der Fächer wiederzufinden. Es ist sehr gut möglich, interdisziplinäre Verbünde herzustellen. Zudem gibt es eine große Diskussionsbereitschaft und auch das Engagement sehr vieler Kollegen ist sehr groß. Es macht Spaß, hier zu arbeiten.

Vielen Dank!



# austausch mit utah

**In jedem Sommer besucht eine Gruppe von Studierenden der University of Utah für vier Wochen die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Die Studierenden nehmen an einem Kompaktkurs in Kiel teil, der auf die besonderen Bedürfnisse der University of Utah zugeschnitten ist. In diesem Jahr kamen 44 Studierende nach Kiel.**

Das Utah-Programm hat eine lange Tradition. Schon seit 1967 besteht das Programm zwischen den beiden Universitäten und mittlerweile sind bis zu 1200 Deutsch-Studierende aus Salt Lake City in Kiel gewesen. Im Laufe der Jahre hat sich das Programm sehr stark gewandelt.

Wolf von Schmidt, Professor am German Department in Utah, leitet das Programm seit einigen Jahren. Ursprünglich wollte Professor von Schmidt die Leitung des Programms nur vorübergehend übernehmen, aber der mit dem Programm verbundene Spaß ließ ihn weitermachen. Inzwischen ist ein festes Team aus ihm, den Mitarbeitern der Christian-Albrechts-Universität und den Lehrkräften entstanden. „Sowohl in Utah als auch in Kiel arbeiten sehr kompetente Leute mit, die mir helfen und sich bemühen, ihr Bestes zu geben und das Programm von Jahr zu Jahr sogar noch zu verbessern“, so von Schmidt. Für die Koordination in Kiel ist Jan Bensien vom Akademischen Auslandsamt verantwortlich.

Die Studiengänge, aus denen die Studierenden kommen, sind vielfältig. Im Allgemeinen haben sie zwei Hauptfächer. „Da viele der Studierenden schon einmal als Missionare der Mormonen in Deutschland gewesen sind, haben sie Deutsch ge-



**Auch der kleine Joshua nimmt mit seinen Eltern (Cameron Dryg und Tara Esplin-Dryg) am Programm teil**



**Für Entspannung sorgt das Grillfest**

wählt, möchten aber vielleicht Anwalt, Tiermediziner oder Zahnmediziner werden“, erklärt von Schmidt.

Eine weitere Besonderheit des Programms ist die Zusammenstellung der Lehrkräfte. „Sie kommen aus allen Ecken der Welt, haben aber auf irgendeine Weise eine Verbindung zu Kiel.“

In Utah sind die Studierenden intensiv über ihren Aufenthalt in Deutschland informiert und vorbereitet worden.

Trotzdem ist der Aufenthalt in Kiel für viele etwas Neues. „Anfangs sind manche ein wenig schockiert. Im Allgemeinen kommen sie an und es regnet. Sie sind etwas verunsichert, über das Wetter, die Backsteinbauten ... Aber bereits nach einer Woche, haben sie sich an alles gewöhnt“, schmunzelt von Schmidt.

Die wahrgenommenen Unterschiede zwischen Kiel und Utah sind facettenreich. Maya Nash (24) hatte mehr Sonne erwartet, findet Kiel aber viel grüner und kann sich auch mit dem flachen Land anfreunden. Ryan Candland (25) gefallen das Meer und die Backsteingebäude sehr gut, wohingegen Jordan Howe (23) meint: „Das Bussystem ist hier sehr pünktlich, das Leben langsamer und die Werbung freizügiger, aber oft auch sehr lustig.“

Die Menschen in Deutschland sieht Ryan als sehr ordentlich und pünktlich: „Es ist nicht Preußen hier, aber das Wort würde ich benutzen, um die Menschen hier zu beschreiben: preußisch. Die Men-

## austausch mit utah

schen sind sehr umgänglich, sei es der Bäcker oder Kellner. Ordentlich, nicht auffällig, viel ruhiger, ganz anders als die Amerikaner.“

Das Niveau des Programms ist sehr hoch: „Die Studierenden, die an diesem Programm teilnehmen, arbeiten sehr schwer. Es ist außerordentlich anspruchsvoll und so sind die Studierenden auch bei



**Das reichhaltige Buffet entschädigt für die Lernanstrengungen**

Feiern zurückhaltend, wenn z.B. am nächsten Tag eine Klausur ansteht. Gleichgültig, ob die sie in Bezug auf Deutsch blutige Anfänger sind oder kurz vor dem BA stehen, sie müssen alle schwer arbeiten“, so von Schmidt.

Auch Ryan hatte erwartet, dass es weniger Hausaufgaben geben würde, ist aber begeistert von den Lehrkräften: „Die Lehrer, die wir in Utah haben, sind wirklich gut, aber es macht Spaß, jemanden Neues zu haben.“

Auch Jordan schätzt das Programm als anspruchsvoll ein, meint aber einschränkend: „Es ist nicht so schwer, dass man es nicht schaffen könnte.“

In dem Anspruch des Programms liegt zugleich sein Reiz. Jordan hat eine Philosophieklasse gewählt und der Lesestoff gefällt ihm ausgesprochen gut: „Wir lesen Autoren, die ich vorher noch nicht gelesen habe, wie z.B. Goethe.“ Damit die Studierenden trotz des Lernens genügend Zeit haben, um ein wenig zu reisen, geht der Unterricht „nur“ von Montag bis Donnerstag. Diese freie Zeit wird von

den Studierenden ausgiebig genutzt. „ Am Wochenende reisen sie in alle Herren Länder. Einige sind sogar nach Frankreich gereist, um das Ende der Tour de France mitzuerleben“, so von Schmidt. Aber auch das Programm beinhaltet einige Exkursionen für die Teilnehmer. So wurde unter anderem die Stadt Lübeck, eine der am besten erhaltenen mittelalterlichen Städte Schleswig-Holsteins, die auch für ihren Autoren Thomas Mann (Die Buddenbrooks) bekannt ist, besucht. Auch Maya, Ryan und Jordan haben schon viel von Deutschland gesehen und viele Großstädte besichtigt. Darunter waren unter anderem Hamburg, Rostock, Schwerin, München, Heidelberg, Freiburg, Dresden, Nürnberg, München.

Auf die Frage, ob sie sich vorstellen können, wiederzukommen, antworten Maya, Ryan und einhellig: „Ja, natürlich.“

**Informationen** über das Programm 2003 unter:  
<http://www.uni-kiel.de/aaa/5/Utah.htm>

**Kontakt:**  
Akademisches Auslandsamt der CAU  
Jan Bensien  
+49 (0)431-880-3716  
Olshausenstr. 40  
24118 Kiel  
[jbensien@uv.uni-kiel.de](mailto:jbensien@uv.uni-kiel.de)

eine Französin berichtet

# ein „Erfahrungsbericht“

**Ich bin Sophie (20) und komme aus Frankreich. Ich wohne in Brest, in der Bretagne. In diesem Jahr habe ich das Sommersemester an der Universität Kiel im Rahmen des Austauschprogramms SOKTRATES/ERASMUS verbracht. Es ist nicht leicht, über meine Erfahrungen im Ausland als ERASMUS-Studentin zu berichten. Ich könnte sehr viel darüber schreiben.**

Letztes Jahr, als unsere Professorin mit uns über die Möglichkeit gesprochen hat, unser viertes Semester in Deutschland zu verbringen, war das noch ein ganz ferner Gedanke für mich. Dennoch war mir bewusst, dass ein Studium in Deutschland eine hervorragende Möglichkeit sein würde, um meine Deutschkenntnisse zu erweitern. Nach reiflicher Überlegung habe ich deshalb beschlossen, mir ein Herz zu fassen und die Entscheidung getroffen, das Sommersemester 2002 in Kiel zu absolvieren. Warum Kiel? Ganz einfach: Kiel ist die Partnerstadt von Brest.

Am 30. März bin ich in Kiel angekommen. Gleich bei meiner Ankunft wusste ich, dass ich mich wohlfühlen würde. Außerdem war ich nicht allein, weil neben mir noch 8 Studentinnen aus Brest kamen. Am Anfang haben wir viele Formulare ausfüllen und einige Behördengänge machen müssen. Aber Herr Groll vom Allgemeinen Studierendenausschuss hat uns sehr dabei geholfen. Schließlich war alles ganz neu für uns!

Sehr schnell haben wir uns an das Leben an der CAU gewöhnt. Der Unterricht betrug 15 Stunden Unterricht pro Woche. Das war nicht viel. Da wir Leistungsnachweise für die Universität in Brest benötigten, haben wir Seminare gewählt, die wir uns in Brest anrechnen lassen konnten. Kurse haben wir in Europäischer Geschichte, Comparative Government, Oral Skills, Übersetzung Deutsch/Englisch, Business Englisch belegt und zudem an der KISS (Kiel Summer School) teilgenommen. Drei Mal pro Woche hatten wir auch einen Deutsch-Kurs für Ausländer im Lektorat „Deutsch als Fremdsprache“.

Seminare auf Deutsch und mit deutschen Studierenden zu hören war wirklich eine Bereicherung. Meine Noten in Kiel waren sehr gut. Was die Beziehungen zwischen Professoren und Studenten betrifft, habe ich festgestellt, dass es in Deutschland leichter ist, ein engeres Verhältnis zu den Professoren zu bekommen als in Frankreich. Das Studentenleben habe ich als sehr angenehm empfunden! Da wir nicht viele Stunden Unterricht an der Uni hatten, hatten wir auch Zeit, um das Leben

in Kiel zu genießen!

Es gab immer etwas Interessantes zu unternehmen. Während der fünf Monate meines Aufenthalts habe ich mich nie gelangweilt. Wenn man im Studentenwohnheim lebt, bekommt man schnell Kontakt zu vielen anderen ausländischen Studierenden.

Fast jede Woche hat es eine „Floor Party“ gegeben, sei es in unserem oder einem anderen Studentenwohnheim.

Wer mit anderen Studenten Kontakte knüpfen möchte, bekommt hier beste Gelegenheiten, sich mit Menschen aller Kulturen zu unterhalten. Will man eher deutsche Studierende kennen lernen, dann ist die WiSo- und die Sportlerparty zu empfehlen. Die waren total toll!

Wer günstig und mit vielen anderen Studierenden reisen möchte, dem seien die gut organisierten Ausflüge des Akademischen Auslandsamts wärmstens empfohlen. Ich habe die Angebote genutzt und bin in Kopenhagen, Lübeck, Berlin und Hamburg gewesen.

Jetzt bin ich zurück in Frankreich und studiere weiter an der Universität in Brest. Zur Zeit bereite ich mich auf die Zwischenprüfung in angewandten Fremdsprachen vor, die im 5. Semester auf mich zukommt.

Am Ende des 6. Semester steht für alle Studenten ein Praktikum im Ausland an. Ich denke daran, mein Praktikum in Deutschland zu absolvieren.

Warum nicht in Kiel?

Was ist mir von meinen 5 Monaten in Kiel in Erinnerung geblieben?

Es war eine unvergessliche und gute Erfahrung für mich. Die Kieler sind sehr freundlich und Kiel ist eine sehr angenehme Stadt

Die gute Laune und natürlich die verrückte KIELER WOCHE !!

Meine Erfahrung in Kiel hat mir viel gebracht und ich hätte Lust, dort wieder zu studieren.

Sophie Le Bot

interview

# master of science in digital communications

**Im letzten Jahr wurde der internationale Studiengang Master of Science in Digital Communications an der CAU eingerichtet. Insgesamt befinden sich derzeit 33 Studierende im ersten und dritten Semester.**

Die Studierenden dieses Programms kommen überwiegend aus asiatischen Ländern wie Indien, Pakistan, China, Malaysia und Vietnam.

Das Programm befindet sich noch in der Akkreditierungsphase und Professor Heute ist fest davon überzeugt, dass der Abschluss international anerkannt werden wird, da das Programm mit dem der Technischen Universität München nahezu identisch ist.

Das Programm ist ziemlich anspruchsvoll. „Es ist nicht mehr zu tun als beim deutschen Diplom, aber der Zeitrahmen ist enger. Man muss zügig studieren – schon wegen der Lebenshaltungskosten müssen wir die Studierenden dazu zwingen.“ Das erfordert eine hohe Leistungsbereitschaft der Studierenden. „Die Kandidaten sind großenteils sehr eifrig“, äußert Professor Heute.

Deepa (24) studiert Digital Communications im dritten Semester an der Technischen Fakultät der Universität der CAU. Sie kommt aus Bangalore in Indien und hat dort ihren Bachelor in Engineering und Electronical Communications abgelegt. In Kiel setzt sie ihr Studium mit dem Master of Science in Digital Communications fort.

*Aus welchen Gründen sind Sie nach Kiel gekommen?*

Ich wollte weiter studieren und habe von meiner Schwester, die schon hier in Kiel lebt, von dem Studiengang gehört und bin so hierher gekommen. Meine Schwester und ihr Mann sind auch an der Technischen Fakultät tätig. Mein Schwager nimmt hier an dem Masterprogramm Materials Science teil.

*Wie lange dauert das Studium zum Master of Science in Digital Communications?*

Es dauert zwei Jahre, das erste Jahr habe ich jetzt hinter mir.

*Müssen Sie im Rahmen des Programms eine Forschungsarbeit zu einem bestimmten Thema anfertigen?*

Ja, eine Abschlussarbeit ist für das vierte Semester vorgesehen, aber das Thema steht noch nicht fest. Die Arbeit werde ich entweder bei Professor Heute oder bei Professor Hoehner schreiben.

Das Programm ist ziemlich anstrengend. Gerade wenn wir einen Labortag haben, dann kann es pas-



**Deepa Janardhanan**

sieren, dass wir ziemlich lange an der Fakultät sind. Zweimal in der Woche besuche ich dann noch einen Deutschkurs im Lektorat Deutsch als Fremdsprache, dann bin ich auch schon einmal von morgen um neun bis abends um 21 Uhr unterwegs.

*Ist es schwierig, Deutsch zu lernen?*

Nein, ich habe zwar vorher noch nicht Deutsch gelernt, aber es erscheint mir nicht so schwer. Das einzige, was nicht so leicht ist, ist die Aussprache. Dafür muss man sich sehr viel auf Deutsch unterhalten und das tue ich nicht so oft.

*Entspricht das Masterprogramm Ihren Erwartungen?*

Ja, es ist sehr gut. Es übertrifft sogar noch meine Erwartungen. In Indien haben wir ähnliche Themenbereiche behandelt, aber nur in den Grundlagen. Hier wird der Unterrichtsstoff sehr gut vermittelt und ich verstehe viele Dinge besser und tiefer. *Seit einigen Jahren gibt es in Deutschland die Möglichkeit für ausländische Fachkräfte, gerade im Bereich der Informatik und der Neuen Medien, eine Green Card zu bekommen. Hätten Sie Interesse daran, mittels einer Green Card in Deutschland zu arbeiten?*

Ich habe mich noch nicht entschieden, was ich nach dem Studium machen werde. Vermutlich werde ich zunächst zu meinen Eltern nach Indien zurückgehen.

## interview - master of science in digital communications

*Sind die Aussichten, in Indien einen Job zu bekommen, derzeit gut?*

Ich denke schon. Allerdings weiß ich nicht, wie bekannt dieser Abschluss in der Welt und in Indien ist.

*Haben Sie schon eine Vorstellung davon, was und in welchem Bereich Sie gerne arbeiten möchten?*

Das hängt von den Angeboten ab, die es geben wird. Ich würde gerne in der Wirtschaft arbeiten, bei einer Firma, die Satelliten herstellt.

*Sind Sie schon sicher darüber, dass Sie Deutschland nach Ihrem Studium verlassen werden?*

Ich würde schon gerne bleiben, aber wenn ich an meine Familie denke, dann möchte ich zurück nach Indien.

*Was gefällt Ihnen hier?*

Ich mag den Unterricht sehr gerne. Die Menschen sind sehr nett und immer bereit, einem zu helfen, gerade wenn man kein Deutsch spricht. Die Deutschen sind vielfach sehr um Perfektion bemüht. Einer unser Lehrer am Lektorat hat geäußert, dass Deutsche nur dann von sich behaupten, etwas zu können, wenn sie es perfekt beherrschen.

*Gibt es etwas, das Sie vermissen?*

Neben meiner Familie, vermisse ich das warme indische Wetter. In den Behörden wäre es schön, wenn es mehr Formulare in englischer Sprache geben würde.

*Was machen Sie in Ihrer Freizeit?*

Ich gehe gerne einkaufen. Einmal habe ich meinen Onkel in Itzehoe (liegt im Westen Schleswig-Holsteins) besucht.

*Haben Sie sich in diesem Jahr an das Leben und die Kultur in Deutschland gewöhnen können?*

Ja, mittlerweile schon. Die frühe Dunkelheit im Herbst und im Winter ist aber noch etwas ungewohnt.

*Gab es irgendetwas, das Sie vorher gerne gewusst hätten?*

Ich hätte gerne mehr Informationen über Unterkünfte und Wohnmöglichkeiten gehabt, wobei ich dazu sagen muss, dass ich erst einen Monat nach dem Beginn des Programms in Kiel eingetroffen bin. Jetzt lebe ich bei meiner Schwester.

*Aus welchen Nationalitäten setzt sich Ihre Klasse zusammen?*

Die meisten Studierenden kommen aus China, die anderen aus dem Libanon, Pakistan, Bangladesch, ich bin die einzige aus Indien. Es ist schon eine sehr interessante Sache, mit so vielen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zusammen zu sein. Vielen Dank!

### **Kontakt:**

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Kaiserstr. 2, D-24143 Kiel, Germany  
<http://www.tf.uni-kiel.de/>  
Prof. Dr. Ulrich Heute  
Kaiserstr. 2  
D 24143 Kiel

### Impressum:

herausgegeben im Auftrag des Rektorats der  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
verantwortlich: Akademisches Auslandsamt der CAU  
Dr. Martina Schmode  
(Internationale Beziehungen)  
Jan Bensien  
(Betreuung ausländischer Studierender)

Redaktion: Manuel Zander  
Postanschrift: Olshausenstr. 40, 24118 Kiel  
Telefon: + 49 - (0)431-880-3716  
Telefax: + 49 - (0)431-880-1666  
E-mail: [anker@uv.uni-kiel.de](mailto:anker@uv.uni-kiel.de)  
internet: [www.uni-kiel.de/aaa/3/magazin.htm](http://www.uni-kiel.de/aaa/3/magazin.htm)  
Entwurf: büro für mitteilungen, Hamburg  
Druck: Zentrale Vervielfältigungsstelle der CAU  
Bildnachweis: Titelbild: AG Film  
Alumni-Bilder: Axel Schön,  
sonst: Manuel Zander  
Auflage: 350

